

Stiftung Zentrum
für Türkeistudien und
Integrationsforschung

Türkiye ve Uyum
Araştırmaları
Merkezi Vakfı

Institut an der
Universität Duisburg-Essen

Integrationsprozesse türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen

**Zusammenfassung der Ergebnisse
der 12. Mehrthemenbefragung 2011**

Dr. Martina Sauer

Oktober 2012

Zur Mehrthemenbefragung

Die Mehrthemenbefragung der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI) wird im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen seit 1999 jährlich¹ unter erwachsenen türkeistämmigen Zuwanderern in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Sie ist rückgebunden an wissenschaftliche Integrations-theorien, greift aber auch politische Diskussionen auf. Ziel der Studie ist, ein differenziertes Bild vom Stand und der Entwicklung der Integration der türkeistämmigen Zuwanderer in zentralen Lebensbereichen zu erarbeiten.² Mit der Möglichkeit der Verknüpfung unterschiedlicher Themenfelder und Indikatoren können die verschiedenen Dimensionen der Integration empirisch basiert zu einander in Beziehung gesetzt und damit Zusammenhänge aufgedeckt werden, die für die Einschätzung der Rahmenbedingungen erfolgreicher Integrationsprozesse und eine pragmatische Integrationspolitik von Wert sind.

Theoretischer Hintergrund

In der Sozialwissenschaft existieren eine Reihe von Theorien zur Integration, die zum Teil aufeinander aufbauen, zum Teil aber auch unterschiedliche Akzente setzen. Der Integrationsprozess wird dabei jedoch fast immer als Verlauf bestimmter Pfade skizziert, die von zahlreichen Bedingungen und Variablen beeinflusst werden. Hauptfragestellung ist, unter welchen Bedingungen welche Entwicklungen wahrscheinlich sind.³

Lange Zeit dominierte in der deutschen Soziologie der an die klassische Assimilationstheorie anknüpfende handlungstheoretische Ansatz, der die individuellen Ressourcen und Orientierungen von Zuwanderern in den Vordergrund stellt.⁴ Inzwischen fokussiert die Integrationsforschung jedoch stärker auf die systemischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen,⁵ der Integrationsverlauf wird auch abhängig von der Offenheit der Gesellschaft und den ökonomischen und politischen Bedingungen gesehen.

¹ Mit Ausnahme des Jahres 2007.

² Die einmalige Ausweitung der Befragung auf ganz Deutschland 2008 zeigte, dass die türkeistämmigen Migranten in NRW die Größendimensionen auch auf Bundesebene wiedergeben. Vgl. hierzu Sauer/Halm 2009.

³ Siehe z.B. Esser 2008, S. 87; Aumüller 2009, S. 105ff; Hans 2010, S. 64ff; Kalter 2008, S. 11-36.

⁴ Esser 2001. Vgl. dazu auch Hans 2010, S. 56.

⁵ Alba/Nee 2003. Vgl. auch Hans 2010, S. 57f; Esser 2008. Dissens besteht jedoch bezüglich der Gewichtung der beiden Dimensionen. Vgl. Esser 2001, S. 8; Esser 2000, S. 287; Esser 2008; Bade/Bommes 2004; Bommes 2001, S. 108 - 116.

Unter Bezug auf Hartmuth Esser⁶ ist wissenschaftlicher Konsens,⁷ dass verschiedene gesellschaftliche Bereiche für die Integration von Zugewanderten von Bedeutung sind: Akkulturation (oder kognitive Integration: Sprache, Wissen, Bildung, Kenntnis über Werte, Fertigkeiten - Bildung von Humankapital), Platzierung (oder strukturelle Integration: berufliche Stellung, Einkommen, soziale Akzeptanz und Besetzung von Positionen in gesellschaftlichen Teilsystemen - ökonomisches Kapital), Interaktion (oder gesellschaftliche Integration: interethnische Kontakte und Beziehungsmuster, Netzwerke, gesellschaftliche Einbindung - soziales Kapital) und Identifikation (oder emotionale Integration: Zugehörigkeit, Verinnerlichung von Werten - kulturelles Kapital).

Als Schlüsselbereich im Integrationsprozess gilt die strukturelle Integration, wobei die verschiedenen Integrationsbereiche nicht unabhängig voneinander sind. So wird Akkulturation als Voraussetzung der Teilhabe im strukturellen Bereich gesehen, der ihrerseits maßgeblichen Einfluss auf die Interaktion und diese auf die Identifikation zugeschrieben wird.

Für die empirische Integrationsforschung stellt sich neben diesen theoretischen Überlegungen die Frage, welche Maßstäbe zur Bestimmung des Verlaufs von Integrationsprozessen in den verschiedenen Lebensbereichen herangezogen werden sollen. In der Regel werden hierzu Vergleichsgruppen herangezogen - Integration somit als relative und nicht als absolute Größe definiert.⁸ Eine zentrale Vergleichsdimension bildet hierbei die Zuwanderergeneration. Bereits in der klassischen Integrationstheorie ebenso wie in den neueren Theorieansätzen wird die Bedeutung der Generation im Integrationsprozess betont, und dieser als mehrere Generationen umfassend beschrieben.⁹ Mit dem intergenerationalen Vergleich kann gemessen werden, ob und in welche Richtung sich die Indikatoren in der Generationsabfolge entwickeln. Eine positive Integrationsbilanz kann dann gezogen werden, wenn sich im intergenerationalen Vergleich eine Verbesserung der Partizipation am Bildungs- und Wirtschaftssystem sowie eine Zunahme an gesellschaftlicher Einbindung und emotionaler Zugehörigkeit zeigt.¹⁰

⁶ Esser 2001, S.18; Esser 2006, S.27; Esser 2006, S. 399f; Esser 2008.

⁷ So in der Übersicht von Filsinger 2008, S. 8.

⁸ Vgl. Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung 2007; Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG)/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) 2010; Worbs/Friedrich 2008, S. 250-269; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008-2010; Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010; Aumüller 2009, S.127f.

⁹ So bereits im "Race-Relations-Cycle" von Robert E. Park (1950). Vgl. auch Gordon 1964. Für die neueren Integrationstheorien Portes/Zhou 1993; Kalter/Granato 2004, S.80f; Hans 2010, S.74f.; Fincke 2009, S. 19.

¹⁰ Vgl. hierzu Hans 2010.

Methodik

Die Daten werden mittels einer computergestützten Telefonbefragung (CATI) erhoben. Zielgruppe sind erwachsene türkeistämmige Zuwanderer¹¹ in Nordrhein-Westfalen, befragt werden jedes Jahr rund 1.000 Personen. Die Auswahl der Zielhaushalte erfolgt namensbasiert (anhand von Listen türkischer Vor- und Zunamen) aus einem elektronischen Telefonbuch.¹² Aus diesem Pool, der für NRW rund 100.000 Haushalte umfasst, wird dann eine Zufallsstichprobe gezogen. Die Zufallsauswahl der zu befragenden Personen im Haushalt wird dadurch sichergestellt, dass das Haushaltsmitglied befragt wird, das zuletzt Geburtstag hatte. Über den Vergleich der Befragtengruppe mit amtlichen Daten des Mikrozensus zu Alter, Geschlecht und Erwerbsstatus wird die Repräsentativität geprüft. Der Fragebogen liegt in deutscher und türkischer Sprache vor. Als Interviewer werden in Deutschland aufgewachsene, türkeistämmige Studierende eingesetzt. Die aktuelle Erhebung fand im Oktober 2011 statt.

Die Ergebnisse

Akkulturation

Sprachkenntnisse

Zentrale Voraussetzung für die Integration in allen Dimensionen sind angemessene Deutschkenntnisse. Ohne diese ist der Erwerb höherer Schul- und Ausbildungsabschlüsse fast unmöglich, eine Einbindung in den Arbeitsmarkt zumindest erschwert oder auf bestimmte Segmente begrenzt sowie eine qualifizierte Tätigkeit kaum auszuüben. Aber nicht nur im Arbeitsleben, sondern auch im alltäglichen Zusammenleben mit der Mehrheitsgesellschaft sind Deutschkenntnisse von erheblicher Bedeutung. So steigt die Akzeptanz durch die Mehrheitsbevölkerung enorm, wenn die Möglichkeit der problemlosen sprachlichen Verständigung besteht; Kontakte und somit Austausch mit der Mehrheitsgesellschaft werden nur möglich, wenn Deutschkenntnisse vorhanden sind.

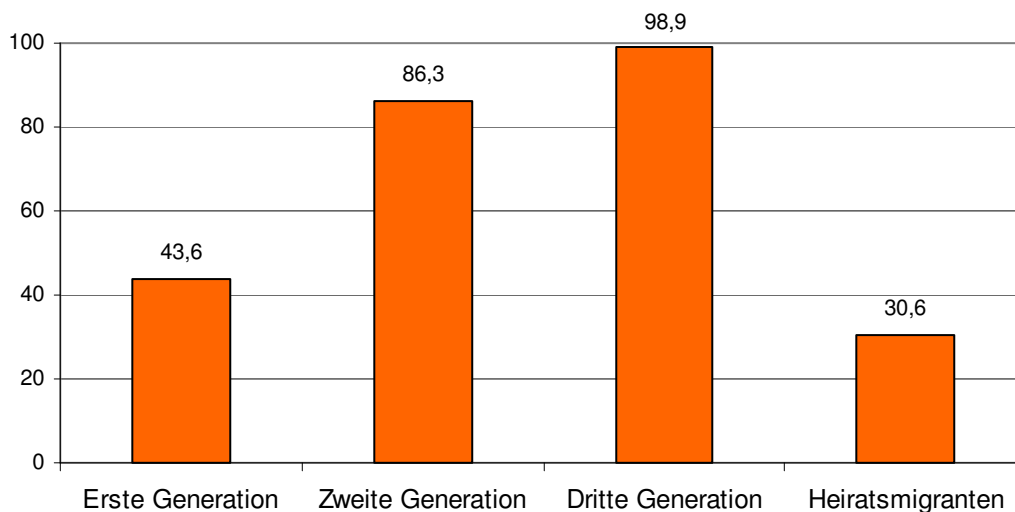
¹¹ Als türkeistämmige Migranten sind zunächst Personen definiert, die familiäre Wurzeln in der Türkei haben, unabhängig ihrer ethnischen Herkunft (kurdisch, armenisch usw.).

¹² Damit erfolgt die praktische Bestimmung der Zielgruppe anhand türkischer Namen. Im Zweifelsfalle, z.B. bei Personen, deren Eltern unterschiedlicher Herkunft sind, dient die Selbstdefinition der Befragten als Kriterium.

Die eigenen Deutschkenntnisse werden bezogen auf das Verstehen von deutlich mehr als der Hälfte mindestens als gut eingeschätzt. Der Zeitvergleich zeigt bis 2005 leichte Schwankungen, seit 2005 steigen die Kenntnisse jedoch stetig an. Auch 2011 zeigt sich erneut eine leichte Verbesserung.

Die Deutschkenntnisse sind abhängig von der Aufenthaltsdauer, dem Alter, dem Land des Schulbesuchs und dem Niveau der Schulbildung. Daher unterscheiden sie sich deutlich nach Zuwanderungsgeneration:¹³ In der ersten Generation verstehen 44% sehr gut oder gut Deutsch, in der zweiten Generation sind dies 86% und in der dritten Generation 99%. Dabei liegen die Angehörigen der ersten Generation noch über dem Niveau der nachgereisten Ehepartner der Nachfolgenerationen mit 31%.

Sehr gute und gute Deutschkenntnisse nach Generation (Prozentwerte)



Trotz guter Deutschkenntnisse überwiegt bei der Nutzung der Sprache in der Freizeit noch das Türkische: Zwei Drittel der Befragten verwenden mit der Familie überwiegend Türkisch, ein Viertel beide Sprachen und 8% überwiegend Deutsch. Im Freundeskreis ist die

¹³ Die Zuwanderergenerationen wurden wie folgt definiert: Erste Generation: Einreise als Arbeitnehmer bis 1973 oder als nachgezogener Ehepartner, heute älter als 51 Jahre. Zweite Generation: Hier geboren oder Einreise als Kind, Eltern beide in der Türkei sozialisiert (Schule dort besucht). Dritte Generation: Hier geboren, mindestens ein Elternteil in Deutschland sozialisiert (Schule besucht). Heiratsmigranten: Einreise als Ehepartner nach 1973 und jünger als 51 Jahre. Anhand der hier erhobenen Daten ist es nicht möglich, die über den Familiennachzug nach Deutschland eingereisten Ehepartner eindeutig als erste Generation oder als Ehepartner der zweiten Generation zu identifizieren. Maßgeblich war das Alter. Der notwendigerweise zu ziehende Schnitt erfolgte bei 51 Jahren, da "Gastarbeiter" heute mindestens 56 Jahre alt sein müssen (1973 zum Stopp der Anwerbung 18 Jahre) und von einer ähnlichen Altersstruktur (+/- 5 Jahre) der Ehepartner ausgegangen wird, Ehepartner der ersten Generation also 51 Jahre oder älter sein müssen, Ehepartner der zweiten Generation jedoch jünger als 51 Jahre.

Verteilung zugunsten des Deutsch verschoben, hier sind es 46%, die überwiegend Türkisch sprechen, 38% sprechen beide Sprachen und 15% überwiegend Deutsch. Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten nutzen deutlich häufiger die Herkunftssprache als Nachfolgenerationsangehörige.

Sprachnutzung in Familie und Freundeskreis (Zeilenprozent)

	Zu Hause			Im Freundeskreis		
	Eher TR	Teils TR/ teils D	Eher D	Eher TR	Teils TR/ teils D	eher D
Generation						
Erste Generation	82,1	13,6	4,3	70,0	22,9	5,7
Zweite Generation	51,5	37,8	10,7	23,9	53,3	22,8
Dritte Generation	62,9	22,5	14,6	7,9	47,2	43,8
Heiratsmigranten	82,5	13,9	3,6	73,8	23,2	2,6
Cramers V.		.229			.330	
Gesamt	66,8	25,3	7,5	46,0	38,4	15,0

Schulbildung

Inzwischen haben mehr als die Hälfte aller erwachsenen türkeistämmigen Migranten die Schule in Deutschland abgeschlossen. Da die Schulsysteme in Deutschland und der Türkei nicht direkt vergleichbar sind¹⁴ und türkische Abschlüsse in Deutschland nicht anerkannt werden, werden hier die Abschlüsse getrennt dargestellt.

Schulabschlüsse nach Generationen (Zeilenprozent, ohne Schüler)

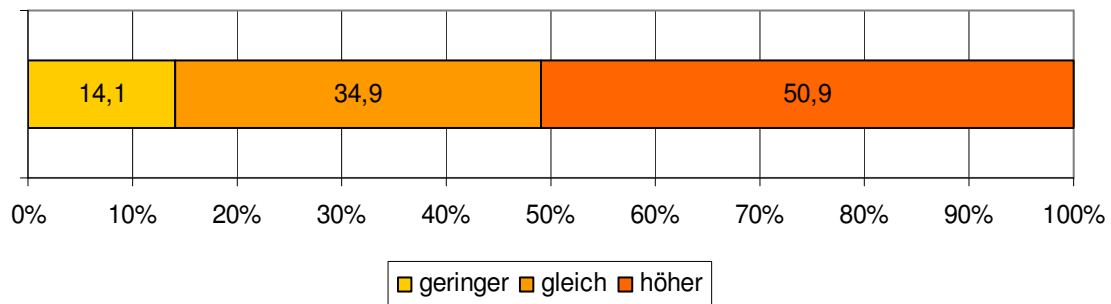
	Kein Abschluss/ Ilkokul	Ortaokul	Lise	Hauptschule	Realschule	Fachschule/ Fachabitur	Abitur
Generation							
Erste Generation	66,4	12,1	21,4	-	-	-	-
Zweite Generation	3,1	-	-	37,2	27,9	16,1	15,6
Dritte Generation	-	-	-	27,0	41,9	12,2	18,9
Heiratsmigranten	33,9	17,9	46,5	1,0	0,3	0,3	-
Cramers V.			.519				
Gesamt	24,7	9,1	19,0	16,9	14,4	7,4	8,4

¹⁴ Die Ilkokul (Volksschule) umfasste bis 1997 fünf Schuljahre und war Pflicht. Die Ortaokul (Mittelschule) schloss sich mit den Schuljahren sechs bis acht an. Seit 1997 umfasst die Ilkokul acht Pflichtschuljahre, die Ortaokul besteht nicht mehr. Das Lise als höchster möglicher Schulabschluss in der Türkei führte bis 2004 bis zur 11. und seit 2005 bis zur 12. Klasse und ist zwar Voraussetzung für ein Studium, berechtigt aber anders als das deutsche Abitur nicht direkt dazu. Vor der Zulassung zum Studium muss eine Aufnahmeprüfung absolviert werden.

Die Differenzierung der Schulabschlüsse nach Generationen zeigt deutliche Unterschiede, die in der gleichen Tendenz bereits in den vorangegangenen Untersuchungen festgestellt wurden:

Deutlich werden grundsätzlich bedingte Unterschiede zwischen türkischen und deutschen Abschlüssen zwischen der ersten und den nachfolgenden Generationen, aber auch ein zunehmendes Bildungsniveau der zweiten Generation, vergleicht man die Anteile fehlender Abschlüsse und setzt Ortaokul (Mittelschule) mit mittlerer Reife und Lise (Gymnasium) einem Fachabitur oder Abitur gleich.

Veränderung des Schulbildungsniveaus der Nachfolgenerationen zu den Eltern (Zeilenprozent, N =375, ohne Schüler)



Die Befragung 2011 bietet erstmalig die Möglichkeit, das Schulbildungsniveau von in Deutschland geborenen Zuwanderern mit dem ihrer Eltern zu vergleichen und somit zu untersuchen, inwieweit der Bildungsstatus vererbt wird oder innerfamiliärer Bildungsaufstieg erfolgt.¹⁵

Gut ein Drittel der Nachfolgeneration verfügt über den gleichen Bildungsstand wie die eigenen Eltern. Die Hälfte verfügt jedoch über ein höheres Bildungsniveau als die Eltern, hier findet ein innerfamiliärer Bildungsaufstieg statt.

Dennoch zeigen die Bildungsabschlüsse von Nachfolgenerationsangehörigen einen signifikanten Zusammenhang zum Bildungsniveau der Eltern (Gamma: .282***): Je höher der Bildungsabschluss der Nachfolgenerationsangehörigen ist, desto höher ist auch der Anteil der Eltern mit mittlerer oder höherer Bildung. Wie für Einheimische¹⁶ gilt für türkeistämmige Migranten, dass Kinder aus bildungsnahen Familien wahrscheinlicher ein höheres Bildungsniveau erreichen als Kinder aus bildungsfernen Familien.

¹⁵ 375 Zweit- und Drittgenerationsangehörigen machten zum Schulabschluss ihrer Eltern Angaben. Es wurde der höhere Abschluss gewertet, wenn die Eltern unterschiedliche Schulbildungsniveaus aufweisen.

¹⁶ Vgl. hierzu Diefenbach 2007; OECD 2005; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2005; Konsortium Bildungsberichterstattung 2006; Stanat 2008.

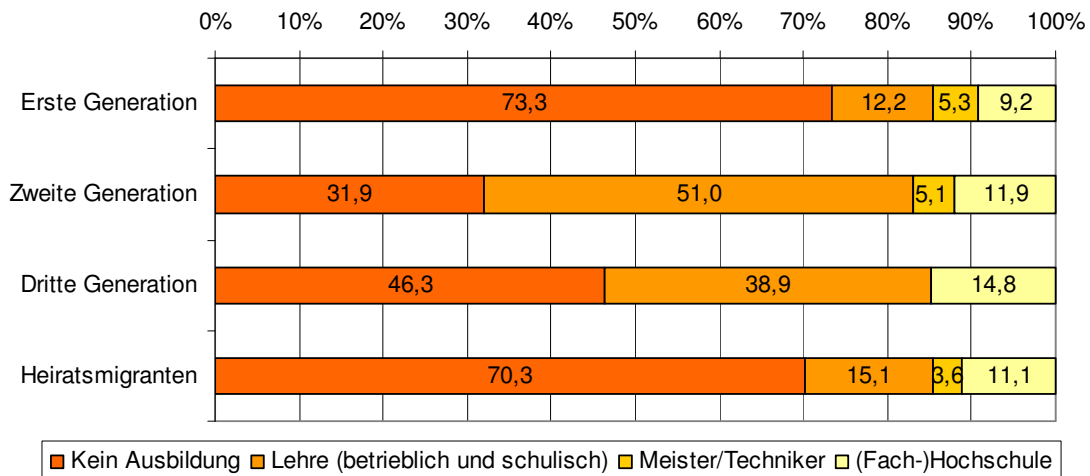
Innerfamiliäre Veränderung des Schulbildungsniveaus nach Bildungsniveau (Zeilenprozent, N =375, ohne Schüler)

	Schulbildungsniveau der Eltern			
	Kein Abschluss	Gering	Mittel	Höher
Bildungsniveau 2./ 3. Generation				
Hauptschulabschluss	14,6	65,0	13,0	7,3
Mittlere Reife/Fachoberschule	11,8	54,6	15,1	18,4
Fachabitur/Abitur	9,0	46,0	17,0	28,0
Gesamt	12,0	55,7	14,9	17,3

Berufliche Ausbildung

Fast die Hälfte aller türkeistämmigen Migranten ab 18 Jahre hat keine berufliche Ausbildung, in der deutschen Bevölkerung sind es rund 10%.¹⁷ Frauen haben deutlich seltener als Männer eine berufliche Ausbildung absolviert, von ihnen verfügen 58% über keinerlei Berufsausbildung, eine Lehre hat knapp ein Fünftel der Frauen absolviert.

Berufliche Ausbildung nach Generationen (Zeilenprozent*)



* Ohne Schüler, Auszubildende, Studierende

Erwartungsgemäß unterscheidet sich die berufliche Ausbildung nach Generationen. Der Anteil ohne Berufsausbildung ist in den Nachfolgegenerationen deutlich geringer als

¹⁷ Quelle: Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2010. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden 2011.

unter Erstgenerationsangehörigen, dennoch sind auch unter den Zweit- und Drittgenerationsangehörigen 32% bzw. 46%¹⁸ ohne Berufsausbildung.

Betrachtet man für die Nachfolgeneration, die ihre Schulausbildung in Deutschland absolviert hat (N = 422), inwieweit schulische Bildung in berufliche Ausbildung umgewandelt wird, zeigt sich zwar ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Niveau der schulischen und der beruflichen Ausbildung (Cramers V.: 615), aber auch, dass ein erheblicher Teil (31%) derjenigen mit Schulabschlüssen keine Ausbildung absolviert hat. So verfügen 45% derjenigen mit Hauptschulabschluss, ein Drittel derjenigen mit mittlerer Reife und 16% mit Fachoberschulabschluss oder Fachabitur über keine Berufsausbildung. Somit kann nur ein Teil der Nachfolgeneration seine in Deutschland erworbene schulische Bildung auch in berufliche Bildung umsetzen.

Berufliche Ausbildungsabschlüsse der Nachfolgenerationen nach Schulabschluss (Zeilenprozent*)

Schulabschluss	Berufsausbildung				N
	Kein Abschluss	Lehre	Meister/ Techniker	Fachhochschul-/ Uni-Abschluss	N
Kein Abschluss	100,0	-	-	-	14
Hauptschulabschluss	44,8	49,4	2,6	-	154
Mittlere Reife	33,1	55,9	3,9	1,6	127
Fachoberschule/Fachabitur	16,4	58,2	13,4	10,4	67
Abitur	5,0	11,7	-	80,0	60
Gamma		.615			
Gesamt	32,9	45,7	4,3	13,5	422

* Ohne Schüler, Auszubildende, Studierende

Platzierung

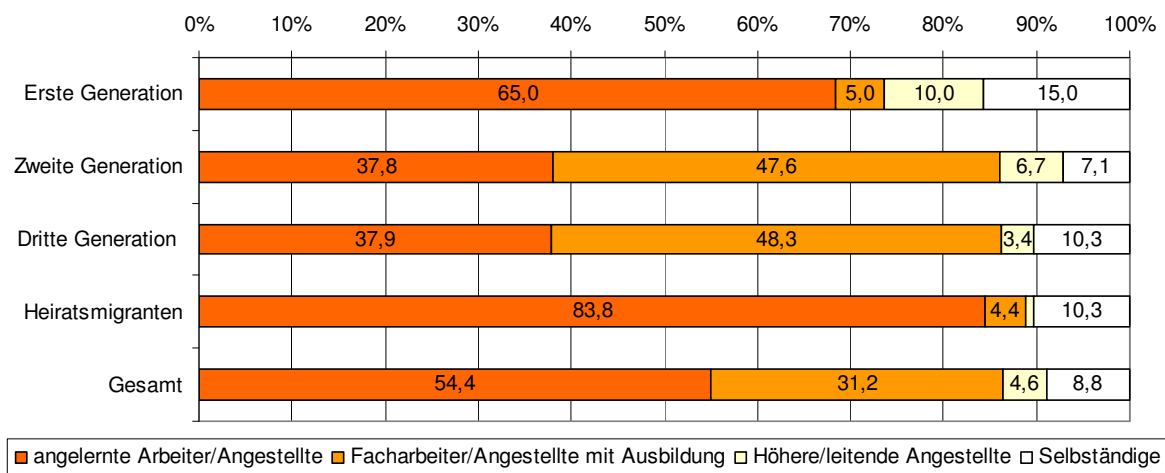
Berufliche Stellung

Die berufliche Stellung der erwerbstätigen türkeistämmigen Migranten spiegelt nach wie vor die Migrationsgeschichte wieder: 54% arbeiten als angelernte Arbeiter oder angelernte Angestellte, 31% sind Facharbeiter oder Angestellte mit Ausbildung. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung zeigen sich hier ebenfalls Unterschiede: 58% der Erwerbstätigen in NRW sind Angestellte, 25% sind Arbeiter.

¹⁸ Der hohe Anteil der Drittgenerationsangehörigen ohne Berufsausbildung ist der Tatsache geschuldet, dass in die Berechnung nur diejenigen einbezogen wurden, die ihre Ausbildung bereits beendet haben, also Schüler, Auszubildende und Studierende - und damit die potenziell höher Qualifizierte der dritten Generation in dieser Berechnung nicht erfasst sind.

Wie bei der Schul- und Berufsausbildung ist bei der beruflichen Stellung ein Generationeneffekt festzustellen. Der Anteil der angelernten Arbeiter und Angestellten ist in den Nachfolgenerationen mit jeweils 38% deutlich niedriger als in der ersten Generation, zugleich ist der Anteil der Facharbeiter und Angestellten mit Fachausbildung in den Nachfolgenerationen höher.

Berufliche Stellung* nach Zuwanderungsgeneration (Zeilenprozent)



* Zusammengefasste Variable, ohne Auszubildende

Betrachtet man, inwieweit sich die in Deutschland erworbene berufliche Ausbildung in entsprechende berufliche Positionen umsetzt, lässt sich ein deutlicher Zusammenhang erkennen.

Berufliche Position nach in Deutschland erworbener Berufsausbildung (Zeilenprozent*)

	Arbeitslos	angelernte Arbeiter/Angestellte	Facharbeiter/-angestellte	Höhere Angestellte	N
Ausbildung in Deutschland					
Keine Ausbildung	35,2	64,8	-	-	71
Berufsfachschule	11,1	26,9	60,2	1,8	171
Meisterbrief/Techniker	6,7	26,7	66,7	-	15
Fachhochschule/Uni	13,5	24,3	27,0	35,1	37
Gamma			.615		
Gesamt	17,0	35,7	41,8	5,4	294

* Ohne Selbständige und Auszubildende.

Je höher qualifizierend die Ausbildung ist, desto höher ist auch die berufliche Position. Diese positive Umsetzungsbilanz wird jedoch durch den hohen Anteil der Arbeitslo-

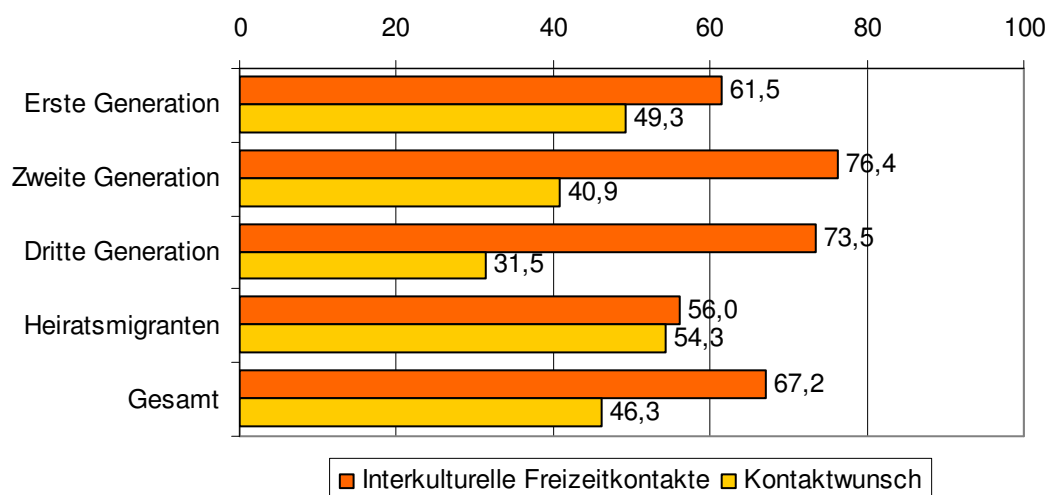
sen mit qualifizierter Ausbildung getrübt: Der Arbeitslosenanteil ist zwar bei Personen ohne Berufsausbildung mit Abstand am höchsten, aber bei Befragten mit Hochschulausbildung liegt er noch über dem derjenigen mit einer Lehre. Zudem arbeiten jeweils fast ein Viertel der Ausgebildeten als Arbeiter oder Angestellte ohne Ausbildung. Mehr als ein Drittel der Hochqualifizierten kann seine gute Berufsausbildung also nicht in angemessene berufliche Positionen umsetzen.

Interaktion

Interkulturelle Freizeitbeziehungen

In der öffentlichen Debatte über Integration von Zuwanderern wird vor allem der muslimisch-türkischen Community unterstellt, sich bewusst und gewollt abzuschotten. Die Befragungsdaten zeigen jedoch, dass zwei Drittel der Befragten mindestens einmal im Monat ihre Freizeit auch mit Einheimischen verbringen, ein Drittel allerdings auch seltener oder nie. Zugleich äußern fast die Hälfte den Wunsch nach mehr Kontakten zu Einheimischen, insbesondere diejenigen Gruppen, die über wenig Kontakte verfügen (Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten, gering Gebildete, Befragte mit niedriger beruflicher Position). Daraus lässt sich ableiten, dass seltener Kontakt nicht immer dem Wunsch der Zugewanderten entspricht: 46% derjenigen ohne Freizeitkontakte haben den Wunsch nach Kontakten zu Deutschen, sie sind also unfreiwillig isoliert.

Interkulturelle Freizeitbeziehungen und Kontaktwunsch nach Generationen (Prozentwerte)



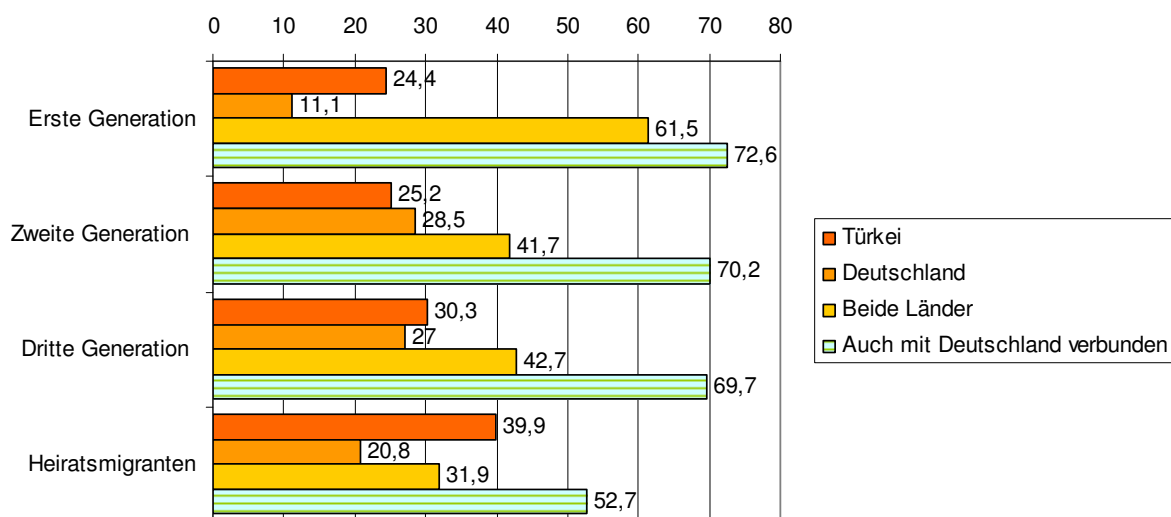
Nachfolgegenerationsangehörige haben deutlich häufiger interkulturelle Freizeitbeziehungen als Erstgenerationsangehörige, zugleich aber auch etwas seltener den Wunsch nach weiteren Kontakten.

Identifikation

Heimatverbundenheit

Die Identifikation mit Deutschland wird von der Mehrheitsgesellschaft zumindest bei der Nachfolgeneration erwartet, die Beibehaltung der Herkunftsidentität wird als gescheiterte Integration wahrgenommen. Die Integrationstheorie beschreibt die Beibehaltung der Herkunftskultur oder die Entwicklung einer Subkultur dagegen dann als erfolgreiche Integration, wenn sie nicht mit einer Distanzierung von der Aufnahmegesellschaft verknüpft ist.¹⁹ In zahlreichen Studien zur kulturellen Identität wurde nachgewiesen, dass die Identifikation mit der Herkunftskultur nicht automatisch mit dem Wunsch nach Abgrenzung von der Aufnahmegesellschaft verbunden sein muss.²⁰

Heimatverbundenheit nach Generationen (Prozentwerte)



Auch unsere Daten zeigen, dass die Verbundenheit mit beiden Ländern häufiger besteht als die alleinige Verbundenheit nur mit Deutschland oder nur mit der Türkei: 41% sehen sowohl Deutschland als auch die Türkei als Heimat an. Dabei lassen sich kaum

¹⁹ Geißler/Pöttker 2006, S. 18; Berry 1980; Hans 2010, S. 20 u. S. 50ff.

²⁰ Hierzu Schiffauer 2008. S. 93ff.

lineare Zusammenhänge zu Schulbildung oder der Platzierung feststellen. Leichte Zusammenhänge zeigen sich zur Interaktion: bei intensiven Freizeitkontakten oder dem Wunsch nach solchen ist die Verbundenheit (auch) mit Deutschland etwas höher.

Bei Betrachtung der Generationen zeigt die Verteilung der Verbundenheit mit der Türkei nur geringe Unterschiede, wobei die dritte Generation erstaunlicherweise häufiger eine Türkeiverbundenheit fühlt als die erste. Möglicherweise schlagen sich hier tatsächlich Ausgrenzungserfahrungen nieder, die von Drittgenerationsangehörigen stärker empfunden werden als von den anderen Gruppen. Erste und Nachfolgenerationen unterscheiden sich vor allem darin, ob man sich *nur* oder *auch* mit Deutschland verbunden fühlt.

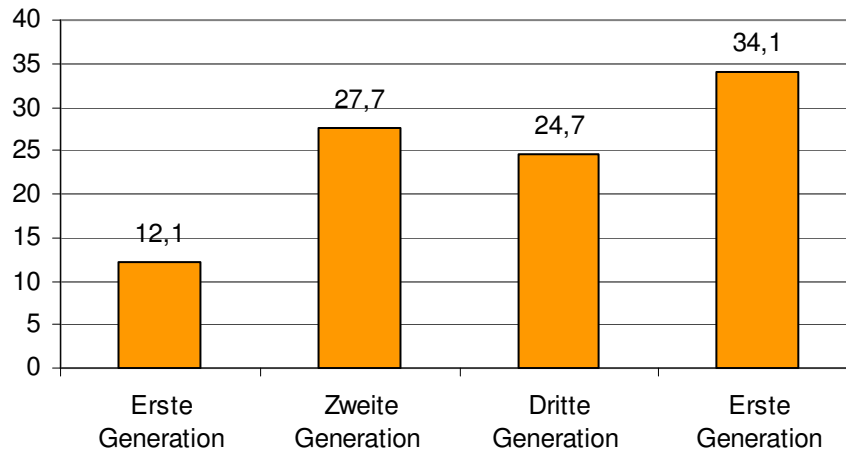
Rückkehrabsicht

Die Option zur Rückkehr war und ist eine wichtige Rahmenbedingung der gesamten Lebenseinstellung der türkeistämmigen Migranten in Deutschland und resultiert aus der spezifischen Migrationsgeschichte der ehemaligen Gastarbeiternationalitäten, die sich - nicht zuletzt auch durch die Fremdzuschreibung - auf die Nachfolgenerationen übertragen hat. Die Bekundung der Rückkehrabsicht insbesondere bei jüngeren Zuwanderern lässt auch Rückschlüsse auf die Bewertung der Zukunftsperspektiven in Deutschland zu, die sich angesichts des wirtschaftlichen Booms in der Türkei und - tatsächlicher oder wahrgenommener - Arbeitsmarktnachteile auch gut qualifizierter Türkeistämmiger in Deutschland zugunsten einer beruflichen Zukunft in der Türkei verschoben haben könnte. In den letzten Jahren wird zunehmend über die Abwanderung junger hochqualifizierter Türkeistämmiger berichtet und politisch über Gegenmaßnahmen diskutiert. Doch gibt es bisher nur wenige Fakten hierzu. Die Wanderungsstatistik²¹ weist für NRW zwischen 2006 und 2010 keine dramatische Veränderung bei der Abwanderung von Türken auf, insbesondere in der Gruppe der 18- bis 25-Jährigen ist die Zahl der Auswanderungen noch relativ stabil.

Nach den Ergebnissen der Befragung planen zwei Drittel der türkeistämmigen Migranten nicht (mehr), in die Türkei zu (re-)migrieren. Schul- und Berufsausbildung wirken sich nicht aus. Allerdings zeigt sich, dass die erfolgreiche Einbindung in den Arbeitsmarkt durchaus die Bleibeabsicht beeinflussen kann. Die Rückkehrabsicht schwankt im Zeitvergleich, zunächst stieg der Anteil der Rückkehrwilligen erst stärker und dann leicht bis 2009, in den letzten beiden Jahren sank er jedoch wieder. So betrachtet kann man also nicht von einer gestiegenen Rückkehrneigung sprechen.

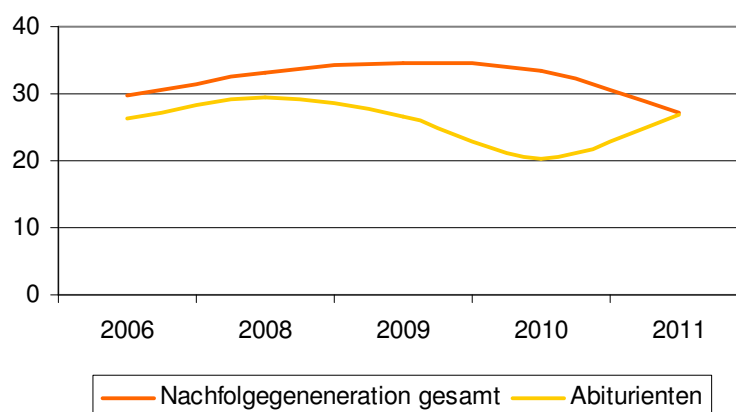
²¹ Quelle: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen 2012, S.114.

Rückkehrneigung nach Generation (Prozentwerte)



Die Rückkehrabsicht zeigt erstaunliche Generationeneffekte: Zweit- und Drittgenerationsangehörige möchten häufiger zurückkehren als Erstgenerationsangehörige. Zu vermuten ist, dass die meisten Erstgenerationsangehörigen die Entscheidung bereits getroffen und vollzogen haben, d.h. die bis jetzt in Deutschland verbliebenen Erstgenerationsangehörigen haben sich für das Bleiben entschieden. Bei jüngeren Migranten liegt die Entscheidung jedoch häufig noch in der Zukunft, für die man sich alle Optionen offen hält.

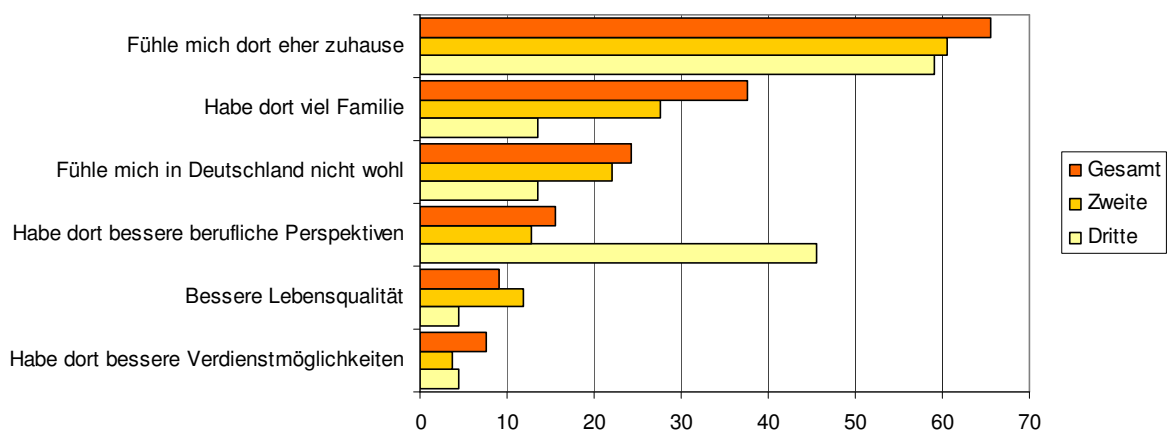
Rückkehrneigung von Nachfolgenerationsangehörigen zwischen 2006 und 2011 (Prozentwerte)



Betrachtet man die Rückkehrneigung der Nachfolgenerationen (zweite und dritte Generation zusammengefasst) seit 2006, zeigt sich zumindest für die Absicht zur Rückkehr zwar bis 2009 eine leichte Zunahme von 30% auf 35% Rückkehrgeneigter, seit 2010 jedoch wieder ein Rückgang auf 28% im Jahr 2011. Die Betrachtung der Nachfolgenerationen

nach Schulabschlüssen zeigt eine Unterrepräsentation von Befragten mit Abitur unter den Rückkehrwilligen, auch wenn ihr Anteil leicht zugenommen hat. Somit ergibt auch diese Betrachtung (noch) keine Hinweise darauf, dass es - zumindest was die Absicht betrifft - zu einer vermehrten Abwanderung hochqualifizierter Nachfolgenerationsangehöriger kommt. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass heute aufgrund verbesserter Optionen in der Türkei mehr Rückkehrgeneigte ihre Absicht auch tatsächlich umsetzen und auswandern - dies kann hier nicht geprüft werden.

Gründe für die Rückkehrabsicht nach Zuwanderungsgenerationen (Prozentwerte, Mehrfachnennungen)



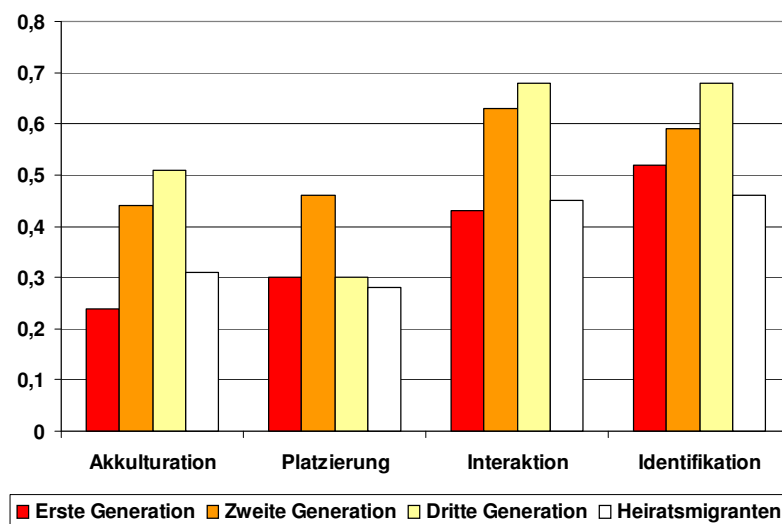
Als Motiv der Rückkehr wurde von zwei Drittel der Rückkehrwilligen angegeben, sich in der Türkei eher zuhause zu fühlen. Gut ein Drittel möchte zu der dort verbliebenen oder zurückgekehrten Familie. Für ein Viertel ist (auch) ein Grund, sich in Deutschland nicht wohl zu fühlen. Ebenfalls rund ein Viertel nennt hingegen wirtschaftliche Gründe wie bessere berufliche Perspektiven (16%) und bessere Verdienstmöglichkeiten (8%).

Zwischen erster und zweiter Generation variieren die Gründe weniger stark als zwischen zweiter und dritter Generation, wenngleich sowohl in der zweiten als auch in der dritten Generation Heimatverbundenheit der am häufigsten genannte Grund für eine mögliche Rückwanderung ist. Familie spielt für Zweitgenerationsangehörige noch eine gewisse Rolle. Für Drittgenerationsangehörige sind vor allem - neben der Heimatverbundenheit - die beruflichen Perspektiven ausschlaggebend, die auch bei Zweitgenerationsangehörigen eine gewisse Rolle spielen.

Generationale Entwicklung der Integration Fortschritt oder Stagnation?

Um die dargestellten generationalen Unterschiede zusammenzufassen und so die Entwicklung der Integration im generationalen Vergleich deutlich zu machen, wurden die verschiedenen Indikatoren der Integrationsbereiche in summative Indices umgerechnet.²² Zu beachten ist, dass methodisch bedingt nur die Relationen zwischen den Generationen aussagekräftig sind, nicht die absoluten Werte.

Summative Indices der Integrationsbereiche nach Generationen (Mittelwerte*)



* Mittelwert auf einer Skala von 0 (geringe Integrationswerte) bis 1 (hohe Integrationswerte)

Die Mittelwerte der Indices verdeutlichen die intergenerationalen Integrationsfortschritte, insbesondere bei Akkulturation und Platzierung. Heiratsmigranten haben zwar bessere Bildungsvoraussetzungen als Erstgenerationsangehörige, können diese aber schlechter am Arbeitsmarkt umsetzen. Bei der Platzierung fällt der niedrige Wert der dritten Generation auf. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass zahlreiche Drittgenerationsangehörige derzeit noch Schüler, Auszubildende und Studierende und daher in dieser Berechnung nicht erfasst sind. Die hier einbezogenen Drittgenerationsangehörigen haben ihre Ausbildung bereits abgeschlossen, aufgrund des jungen Alters dieser Gruppe kann diese Ausbildung und entsprechend die Platzierung keine hochqualifizierte sein. Der

²² Zur Bildung der Indices wurden für jede Dimension verschiedenen Indikatoren summiert und auf eine Skala von 0 bis 1 umgerechnet: Akkulturation: Nutzung der deutschen Sprache, Schul- und Berufsausbildung; Platzierung: Erwerbstätigkeit, berufliche Stellung, Einkommen; Interaktion: Besuche von und bei Einheimischen, Häufigkeit interkultureller Freizeitbeziehungen. Identifikation: Heimatverbundenheit, Rückkehrabsicht.

Platzierungsindex der dritten Generation dürfte wesentlich steigen, wenn der Teil der Drittgenerationsangehörigen, die sich jetzt noch in Ausbildung befindet, die entsprechenden Positionen auf dem Arbeitsmarkt eingenommen hat.

Interaktionsindex und Identifikation zeigen ebenfalls Generationsfortschritte, diese sind aber weniger stark ausgeprägt als bei Akkulturation und Platzierung. Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten weisen sehr ähnliche Werte und Verteilungen auf, auch zweite und dritte Generation unterscheiden sich nur wenig voneinander.

Der Integrationsfortschritt zwischen erster und zweiter Generation ist nach Dimensionen unterschiedlich stark: die höchste Differenz ist bei der Akkulturation zu finden (+83%), abgeschwächt bei der Platzierung (+53%) und der Interaktion (+46%) und geringer bei der Identifikation (+17%).

Fazit

Es zeigt sich eine Integrationssituation, die sich erheblich von der öffentlichen Wahrnehmung unterscheidet und die These von einem Scheitern der Integration keineswegs stützt. Der Integrationsprozess schreitet zwar langsam, aber über die Generationen deutlich fort, sodass von Stagnation oder gar wachsender Desintegration nicht gesprochen werden kann.

In allen Bereichen finden sich aber auch kleine Gruppen mit nur geringer Teilhabe und geringem Integrationsniveau: Vor allem für Heiratsmigranten, die inzwischen fast ein Drittel der erwachsenen türkeistämmigen Bevölkerung umfassen, stellt sich die Situation problematisch dar.

Trotz aller intergenerationaler Fortschritte bestehen auch bei der zweiten Generation noch erhebliche Defizite im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung in Form von geringem Schulbildungsniveau, fehlender Berufsausbildung und unqualifizierter oder fehlender Beschäftigung. Insbesondere gilt es, die Bildungsnachteile des Elternhauses, die trotz eines weit verbreiteten innerfamiliären Bildungsaufstieg bestehen, verstärkt durch schulische oder außerschulische Unterstützungsmaßnahmen zu kompensieren. Besonders alarmierend ist der nach wie vor hohe Anteil der Befragten ohne berufliche Ausbildung auch in den Nachfolgenerationen, der sich in den letzten Jahren nur wenig verringert hat. Unter den Befragten ohne Ausbildung befindet sich auch ein erheblicher Teil mit qualifizierenden Schulabschlüssen. Daher ist die Förderung des Übergangs von der Schule in eine Berufsausbildung dringend geboten.

Zudem setzt sich die zunehmende kognitive Integration der Nachfolgenerationen nur gebremst in Platzierung um. Auch wenn für eine höhere Platzierung eine berufliche

Ausbildung Voraussetzung ist und fehlende Berufsausbildung sehr häufig Arbeitslosigkeit bedingt, ist Qualifizierung noch kein Garant für eine Arbeitsmarktintegration auf angemessenem Niveau. Bemerkenswert ist, dass mehr als ein Drittel der Nachfolgenerationsangehörigen die hohe schulische und berufliche Qualifikation nicht in angemessene Arbeitsmarktpositionen umsetzen kann. Daher liegt nicht nur in der schulischen und beruflichen Qualifikation ein wichtiger Ansatzpunkt zur Förderung der Integration, sondern auch in der Unterstützung beim Übergang in die Berufstätigkeit und der interkulturellen Öffnung des Arbeitsmarktes. Insbesondere für die zahlreichen inzwischen gut Qualifizierten muss der Zugang zu angemessenen beruflichen Positionen verbessert werden. Hierin liegt auch der Schlüssel zur Verhinderung der eventuellen Abwanderung junger Migranten. Zwar lässt sich keine erhöhte Rückkehrneigung bei Hochqualifizierten erkennen, nicht auszuschließen ist jedoch, dass heute aufgrund verbesserter Optionen in der Türkei mehr Rückkehrgeneigte ihre Absicht auch tatsächlich umsetzen und auswandern. Denn insbesondere bei Zweit- und Drittgenerationsangehörigen sind ist die berufliche Perspektive in Deutschland ein wichtiges Motiv für die Rückkehr.

Literatur

- Alba, Richard/Nee, Victor (2003): Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration. Cambridge.
- Aumüller, Jutta (2009): Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Bielefeld.
- Bade, Klaus J./Bommes, Michael (2004): Einleitung. In: IMIS (Hrsg.): IMIS-Beiträge 23/2004, S. 7-12.
- Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung (2007): Immigrant Generations and the Problem of Measuring Integration - A European Comparison. Berlin.
- Berry, John W. (1980): Acculturation as Varieties of Adaption. In: Padilla, Amado (Hrsg.): Acculturation, Theories, Models and Spome Findings. New York, S.9-26.
- Bommes. Michael (2001): Migration in der funktional differenzierten Gesellschaft. In: Swiss Political Science Review 2/2001, S. 108 - 116.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008-2010. Working-Papers. Nürnberg.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2005): Berufsbildungsbericht 2005. Berlin.
- Diefenbach, Heike (2007): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Wiesbaden.
- Esser, Hartmut (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen Bd. 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40. Mannheim.
- Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt a. M..
- Esser, Hartmut (2008): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. 81-107.

- Filsinger, Dieter (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration - Integrationsmonitoring und Evaluation. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Fincke, Gunilla (2009): Abgehängt, chancenlos, unwillig? Eine empirische Reorientierung von Integrationstheorien zu MigrantInnen der zweiten Generation in Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2006): Mediale Integration von Migranten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Bielefeld, S. 16-43.
- Gordon, Milton (1964): Assimilation in American Life. New York.
- Hans, Silke (2010): Assimilation oder Segregation? Anpassungsprozesse von Einwanderern in Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG)/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (2010): Integration in Deutschland. Erster Integrationsindikatorenbericht: Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring, erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin.
- Kalter, Frank (2008): Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. 11-36.
- Kalter, Frank/Granato, Nadia (2004): Sozialer Wandel und strukturelle Assimilation in der Bundesrepublik. Empirische Befunde mit Mikrodaten der amtlichen Statistik. In: IMIS-Beiträge
- Konsortium Bildungsberichterstattung (2006) (Hrsg.): Bildung in Deutschland: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bielefeld. <http://www.bildungsbericht.de/daten/gesamtbericht.pdf>.
- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2012): Zuwanderungsstatistik Nordrhein-Westfalen 2011. Düsseldorf
- Öztoprak, Ümit (2007): Identitäts- und Akkulturationsstile türkischer Jugendlicher. Frankfurt a. M..
- Park, Robert E. (1950): The Nature of Race Relations. In: Park, Robert E.: Race and Culture. Glencloe, S. 81-116.
- Portes, Alejandro/Zhou, Min (1993): The New Second Generation: Segmented Assimilation and its Variants. In: The Annals, Bd. 530, S. 74-96.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. Berlin.
- Sauer, Martina/Halm, Dirk (2009): Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer-Entwicklung der Lebenssituation 1999 bis 2008. Wiesbaden.
- Schiffauer, Werner (2008): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld.
- Stanat, Petra (2008): Heranwachsende mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungswesen. In: Cortina, Kai/Baumert, Jürgen/Leschinski, Achim/Mayer, Karl-Ulrich/Tromme, Luitgard (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg, S. 685-744.
- Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2010. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden 2011.
- Worbs, Susanne./Friedrich, Lena (2008): Integrationsberichterstattung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Heft 2/2008, S. 250-269.